

# "Geld ist das Einzige, was die Leute dort rausholt"

500 Euro fordern Schleuser, um eine Person aus Afghanistan zu bringen, sagt Bettina Twrsnick. Mit der Flüchtlingshilfe Mittelhessen kämpft sie für die Rettung möglichst vieler Afghanen.

Von Olivia Heß  
Redakteurin Wetzlar



Afghanische Frauen und Kinder nehmen in der Altstadt von Kabul Brotspenden entgegen. Nicht alle dort in einer bedrohlichen Situation Lebenden werden gerettet werden können, fürchtet Bettina Twrsnick, Vorsitzende der Flüchtlingshilfe Mittelhessen in Wetzlar.  
Archivfoto: Bernat Armangue/AP/dpa

WETZLAR - Das Handy von Bettina Twrsnick steht kaum still. Immer wieder klingelt es, eine WhatsApp-Nachricht nach der anderen kommt an, auch Fotos, die das Grauen vor Ort festhalten. Bei der Flüchtlingshilfe Mittelhessen mit Sitz in Wetzlar herrscht Hochbetrieb, seit der Abzug der ausländischen Soldaten aus Afghanistan näher rückte. Während die Öffentlichkeit ihr Augenmerk mittlerweile wieder verstärkt auf andere Themen richtet, beschäftigt das Chaos in Afghanistan Twrsnick und ihre Mitarbeiter ununterbrochen weiter. Nach dem Abzug der Truppen sitzen noch zahlreiche Afghanen, besonders Ortskräfte, Frauen, Menschenrechtler und Journalisten fest, die um ihre Sicherheit fürchten und ihr Heimatland verlassen wollen.

In etwa 200 Fällen ist Twrsnick in den vergangenen Wochen aktiv geworden. Für jeden legt sie Akten an, sammelt alle Daten und Hinweise, die die Betroffenen einer Evakuierung näherbringen könnten. Über das Berliner Büro der Bundestagsabgeordneten Dagmar Schmidt (SPD) würden die Informationen an das Auswärtige Amt zur Prüfung weitergegeben, erklärt Twrsnick das Vorgehen.

Dafür klärt die Flüchtlingshilfe Fragen wie: Wer ist das? Welche Verbindung hat er zu Deutschland? Weshalb ist er besonders bedroht? Mit welchen Dokumenten lassen sich die Angaben belegen? Nicht immer sei dies einfach. Einige hätten aus Angst, von den Taliban gefasst zu werden, Ausweise und Papiere weggeschmissen. Andere hätten regelmäßig ihre Namen geändert, damit die Taliban ihnen nicht die Zusammenarbeit mit der Bundeswehr

nachweisen konnten. Ob die Behörden den Schilderungen am Ende Glauben schenken werden? Keiner weiß es genau. Es ist das Prinzip Hoffnung.

Hoffnung hat Twrsnick allerdings für die wenigsten Betroffenen. Sie könne nur die Fälle annehmen, bei denen es wahrscheinlich ist, dass sie mit Deutschland, deutschen Firmen oder EU-Staaten zusammengearbeitet haben. Dann bleibe ein Fünkchen Hoffnung, rausgeholt zu werden. "Es ist schrecklich. Es werden nicht alle gerettet werden können", fürchtet die Vorsitzende der Flüchtlingshilfe.

Dennoch will sie weitermachen. Denn: "Es ist einfach für die Menschen vor Ort das Gefühl, dass sie nicht vergessen sind, dass sich jemand für ihr Schicksal interessiert und sie Kontakt zur Außenwelt halten können."

Was sie in den Telefongesprächen oder durch Handy-Videos von der Situation vor Ort mitbekommt, bedrückt sie. Ein hoher Militär habe ihr erzählt, dass er sich nun als Bauer verstecke und Trauben ernte, um von den Taliban nicht entdeckt zu werden. Sie habe Fotos erhalten, die zeigten, wie Menschen in Schlappen zu Fuß über Bergketten in Nachbarländer zu flüchten versuchten. Frauen, Kinder oder Ältere haben auf diesem Weg jedoch kaum eine Chance. Hinzu kommt: Ohne Netzwerk gehe nichts, so die ehrenamtliche Vereinsvorsitzende. Schließlich reicht es nicht, über die Grenze zu kommen. Um nicht aufgeschnappt und zurückgeschickt zu werden, müssen die Flüchtlinge Unterschlupf finden. Die bittere Erkenntnis: "Geld ist das Einzige, was die Leute dort rausholt", sagt Twrsnick, die sich seit rund 35 Jahren bei der Flüchtlingshilfe engagiert. 500 Euro würden Schleuser pro Person fordern, handele es sich um bekannte Menschenrechtler oder Journalisten deutlich mehr.

Geld hat die Flüchtlingshilfe Mittelhessen in den vergangenen Wochen auch dafür bezahlt, dass Afghanen etwas zu essen bekamen. "Alle Geschäfte waren geschlossen. Es herrschte blanker Hunger auf der Straße", berichtet sie. Über eine Kontaktperson vor Ort konnten sie für Geldzahlungen im Gegenzug aus einem unterirdischen Lebensmittellager Essen verteilen lassen.

"Es ist eine Katastrophe vor Ort. Es passiert genau das, was die Taliban sagen, es passiere nicht." Mit der Politik geht die Vorsitzende der Flüchtlingshilfe deshalb hart ins Gericht. Dass die radikalislamischen Taliban die Herrschaft über Afghanistan innerhalb weniger Wochen an sich reißen konnte, sei nicht verwunderlich gewesen. Schon lange davor habe es "heftige Kämpfe" zwischen der afghanischen Armee und der Taliban gegeben. Die fehlende Unterstützung für die afghanischen Streitkräfte in den Wochen vor den Abzug machte den Durchmarsch möglich. Dabei fielen auch Waffen in die Hände der Taliban. Besonders kritisiert Twrsnick den Abzug aus dem Land an einem festgelegten Datum und die damit verbundene chaotische Rettungsaktion für Ortskräfte: "Wir gehen raus, wenn die letzten Leute raus sind, nicht an einem bestimmten Tag." Warum hat man das nicht vereinbart? Und wie wird es in Afghanistan weitergehen? "Ich kann es mir nicht schrecklich genug vorstellen", sagt Bettina Twrsnick. Die Taliban spielten auf Zeit, bis sich die Welt nicht mehr für die Schicksale der Menschen vor Ort interessierten, befürchtet sie. Schon jetzt habe das Interesse der Öffentlichkeit deutlich abgenommen, denn: "Eine solche Katastrophe hält man nicht lange aus."

Neben dem Versuch, so vielen Afghanen wie möglich den Weg raus aus dem Land zu ebnet, läuft das Tagesgeschäft der Flüchtlingshilfe weiter. Die drei hauptamtlichen und viele ehrenamtlichen Mitarbeiter kümmern sich um diejenigen, die abgeschoben werden sollen oder um in der Region Wetzlar lebende Afghanen, die noch immer um einen Aufenthaltstitel kämpfen.